

Medium: Reisen exclusiv

Auflage:

Ausgabe: Dezember 2007 - Winter 2007/08

Reichweite:

Anzeigenäquivalenz: Seite 50-55



In Kanada wachsen die Traumfrauen auf Bäumen, kämpfen mit Bären, singen mit Walen und balancieren das Kanu auf den Fingerspitzen, während die Herren in der Küche brav den Lachs tranchieren. Das gefällt den Ladies – und fordert zur Nachahmung auf, zumindest eine Reise lang. Wild at heart!
Autor: Carolin John



Fellträgern

Der Teufel trägt Parka. Und ein Lächeln auf den Lippen, über die in neuseeländischem Akzent in melodischen Wellen die Anweisungen tanzen, die uns vor dem Abgrund retten sollen. Der liegt nämlich vor uns. Wir befinden uns auf achtzig Metern Höhe auf einem kleinen Holzplateau, das bierdeckelförmig um den Baumstamm gezimmert wurde. Über meinem Kopf hängt ein viel zu dünnes Stahlseil, an das ich mich einhaken und zum nächsten Baumwipfel sausen lassen soll. Leider habe ich vorhin keine neuseeländische Silbe verstanden, aber Gottvertrauen in der Tasche, ich springe los. Und zzzzzzippe. Dreihundert Meter bis zum nächsten Baumwipfelplateau, an dem mich ein blond gelockter Tarzan aus dem französischsprachigen Québec mit einem »Well done« auffängt, mich an dem Geschirr, in dem ich links baumle, festhält und davor bewahrt, dass ich zurück in die Schlucht gleite. »Well do- ▶



Prinzessinnen liegen in Kanada nicht auf der Eröse, sondern auf dem Board. Die 1999 von der Surf-Championette Jenny Stewart eröffnete »Surf-Sister«-Surfschule bringt Frauen frei von männlicher Konkurrenz das Wellenreiten bei.



ne«, klingt es in meinen Ohren nach und überdeckt Gloria Gaynor, die mich mit »I will survive« über den Abgrund gesungen hat. Selbstüberwindung, ein Soundtrack und ein französischer Tarzan können etwas Wunderbares sein. Zip-Trekking heißt der Spaß, der in Whistler, dem nur 100 Kilometer von Vancouver entfernt liegenden Skigebiet und Austragungsort der Olympischen Winterspiele 2010, für Herzklopfen und Nervenkitzel sorgt. Nach vier weiteren Ziplines lässt mich Tarzan von der Leine. Schade, denke ich beflügelt und verabschiede mich höflich.

Ein anderer Abgrund tut sich bei Helga auf: »...eine bodenlose Schlucht (...) Nächstes Jahr würde sie ihren vierzigsten Geburtstag feiern! Das war an sich kein Grund zu verzweifeln, aber ...«, heißt es in ihrem Krimi »Das Geheimnis von Lake Louise«. Helga Zeiner spannt zwar keine Stahlseile in die kanadische Idylle, dafür aber Fiktionen, drapiert Figuren und Geheimnisse. Die Wahlkanadierin, die seit einer Seance in Hongkong, bei der sie das Blut aus den Fingerkuppen der Asiatin spritzen sah, so leicht nichts mehr irritieren kann, gehört zu jenen aufgeweckten Frauen, die als Botschafterin der Clever-Women-In- >



itiative für Kanada werben. Ebenso wie die Autorinnen Susanne Fröhlich und Constanze Kleis, die sich mit Geheimnissen anderer Art, jenen des Idealgewichts, der Faltenreduktion und der Spezies Mann, beschäftigen, natürlich in der Wildnis British Columbias. Wo sonst! Um den Daheimgebliebenen die nordische Lebensart schmackhaft zu machen, schreiben sie regelmäßig ein Reisetagebuch im Netz, ein sogenanntes Reiseblog, wenn sie Grenzerfahrungen beim Downhill-Mountainbiking machen (»zusammen mit durchtrainierten Jungmännern in einer Art flexibler Ritterrüstung und dem ehrlichen Dreck des Abenteuers«), beim Surfen (»eine Art Permanentproblemzonen-gymnastik«), beim Extrem-Shopping oder bei der After-adventure-Schönheitskur (»Youwantapedicure? Sit down and have some waxing!«).

Durch ihren Flirtratgeber »Jeder Fisch ist schön, wenn er an der Angel hängt« berührt geworden, scheinen sie prädestiniert für Kanada zu sein, in dem das Fischen bekanntlich Tradition hat. Wateten schon echte Naturburschen wie Ernest Hemingway in Gummistiefelchen, Köder auswerfend, eher suchend als jagend, durch Flüsse, wissen wir endlich, dass Fliegenfischen eigentlich eine Frauensache ist, schließlich geht es dabei um Verführung. Denn Lachse sind wählerisch, da müssen anstatt des guten alten Regenwurms schon kesse Insekten her, die an der Angelschnur mit gekonntem Schwung geworfen so auf der Wasseroberfläche landen, dass selbst misstrauische Fische zubeißen. Wie in den heimischen Gefilden liegt der Trick in einem appetitlichen Outfit und der raffinierten Antizipation der Handlung der Beute. Bei mir hat niemand angebissen, noch nicht einmal ein Fisch. Aus süßer Rache an der Natur esse ich am Abend Fischfilet in jeder Variation, im besten Restaurant Whistlers, dem Bearfoot Bistro. Hier delegiert Melissa Craig, 28 Jahre jung, als Küchenchefin ihre ansonsten von den Herren der Schöpfung dominierte Crew. Nebenbei erwähnt, Sie ahnen es schon, gehört Melissa ebenfalls zu den »Clever Women« Kanadas. Und natürlich ist sie nicht nur eine der attraktivsten und der jüngsten, sondern zugleich eine der besten Köchinnen Kanadas.

Um zu beweisen, dass man als Gast ebenfalls über ein gewisses Talent verfügt, lädt uns André Saint Jaques, der Inhaber des Bistros, dazu ein, eine Champagnerflasche mit dem Säbel zu öffnen. Ein grandioser Vorschlag! Ich greife kühn mein Wasserglas, um Handlungsunfähigkeit zu signalisieren. Doch dann steht Andre schon hinter meinem Stuhl und sagt et-



was. Es klingt nach: »Wie wär's mit uns beiden?« Sein Säbel überzeugt mich. Ich folge ihm in die Mitte des Raumes. Innerlich sehe ich mich bereits in einem wackligen, gelbstichigen Kurzvideo, ausgestrahlt bei einem Privatsender in der Rubrik »Die naivsten Restaurantgäste der Welt«, gefilmt von einer Handkamera der unscheinbaren Dame am Nebentisch. Andre macht es aus lockerem Handgelenk vor: 1-2-Plopp. Applaus. Dann übergibt er mir den schweren Säbel. Es gibt wohl kein Zurück mehr. Und Gloria Gaynor singt wieder. Also tue ich es André nach 1-... 2-... Plopp. War doch ganz einfach! Meine Freude wird rasch gedämpft, denn natürlich gibt es auch hierbei einen Trick, wie ich – danach! – erfahren durfte. Der Flaschenhals muss zuvor zwanzig Minuten eisgekühlt werden, um das Glas der Flasche auf Spannung zu bringen. Dann muss man lediglich die schwächsten Stelle der Flasche, die Naht, kurz, aber bestimmt treffen, und schon bricht das Glas fast von alleine. Einfach. Cheers!

Der nächste Morgen beginnt früh. Aber wer eine echte Bärenjägerin sein will, muss schon mal vor Sonnenaufgang raus. Frühstück? »We grab a coffee on the way!«, ruft Tom, während er die Türen des Vans aufspringen lässt, in den wir, ausgerüstet mit diversen Fleece- und Regenjacken (»always dress in layers!«), möglichst schnell hineinklettern sollen. Denn, Gebot Nummer 1: Bären warten nicht auf Touris. Ich bin gespannt. Noch habe ich kein wildes Tier gesehen. Keine Forelle. Auch keinen Vogel. Noch nicht einmal ein »

Die in Augsburg geborene Autorin Helga Zeiner lebt am Lake Louise in den kanadischen Rockies und liebt die Natur: »Nur manchmal brauche ich den City-Fix, dann fahre ich nach Vancouver. Kurz danach bin ich wieder reif für die Wildnis.«